

imago

Nummer 4 Dezember 2009
ISSN 1663-4527



LEBENS GESCHICHTEN

Pronto! 40

Der hochflexible Organizer für Ausbildung und Beruf

Der Pronto! 40 ist ein flexibel ausgelegter Organizer mit natürlicher Sprachausgabe. Der Clou ist die wechselbare Eingabetastatur. Sie können jederzeit bequem zwischen Braille- und Standardtastatur wechseln. Zusammen mit den vielen Funktionen der Pronto!-Software sind Sie damit für jede Aufgabe gerüstet.



Pronto! 40

Aus jahrelanger Erfahrung kennen wir die besonderen Bedürfnisse unserer blinden Kunden und unterstützen sie in der Ausbildung und im Beruf. Der Pronto! 40 bietet alle Kombinationen, die Sie von einem Blindenorganizer erwarten können: natürliche Sprachausgabe, 40 fest integrierte Brailleelemente und ein optionales Display, das den Inhalt der Braillezeile für Sehende anzeigt. Darüber hinaus werden zwei Tastaturen mitgeliefert: die ergonomische Brailletastatur zum schnellen Schreiben

von Kurzschrift sowie die Standardtastatur mit 69 Tasten. Das externe Display erleichtert die Kommunikation mit den Sehenden – zum Beispiel in Ausbildungssituationen. Auf Basis der ausgereiften Pronto!-Software mit zahlreichen Funktionen, wie zum Beispiel Adressbuch, Terminverwaltung, Textverarbeitung oder Taschenrechner ist der Pronto! 40 ein leistungsstarker Organizer für Ausbildung und Beruf, gleichermaßen für den Arbeitsplatz als auch für unterwegs bestens geeignet.

Fragen Sie uns zu elektronischen Hilfsmitteln für Blinde und Sehbehinderte. Frauke Baum berät Sie gern:

BAUM Retec (Schweiz) AG
Zürcherstr. 55
CH-8953 Dietikon
Schweiz

Telefon: +41 (0)44 7403684
Fax: +41 (0)44 7403685
E-Mail: f.baum@baum-retec.ch
Internet: www.baum-retec.ch



Jetzt
Tochtergesellschaft
in der Schweiz!



**Liebe Leserin,
lieber Leser**

Weihnachtszeit ist Geschichtenzeit. Wir bringen Ihnen ein Heft voller Geschichten in die warme Stube – Lebensgeschichten und andere...

Glauben Sie mir, man braucht nicht 80 Jahre alt zu sein um eine Geschichte vom Leben erzählen zu können. Unsere Familien und auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleben Tag für Tag eine ereignisreiche, emotionale Zeit mit ihren behinderten Kindern – Ängste, Sorgen, aber auch viel Freude. Diese Geschichten könnten Bücher füllen.

Viel zu erzählen hat auch der blinde Schriftsteller Ewald Leu. Wir präsentieren Ihnen einzelne Passagen aus seiner Lebensgeschichte ›blind und blöd‹.

Ebenfalls eine Erfolgsgeschichte war unsere Zusammenarbeit mit dem Finance Forum Sponsorenlauf am 1. November dieses Jahres.

Und zum Schluss noch eine Vorlese-Geschichte, die unseren Kleinsten das Warten aufs Christkind verkürzen soll: die Geschichte von der kleinen, schwarzen Schneeflocke auf Abenteuerreise.

Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen, eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr.

Ihre

Esther Hobi-Schärer

IMPRESSUM	2
INHALT / VORWORT	3
THEMA	
›blind und blöd‹	4
Jasmins Welt	8
RUNDSCHAU	12
TAGESSCHULE	
Im Rhythmus der Tagesschule	16
KINDERHAUS IMAGO	
Eine spannende Arbeit	19
INTERN	
Finance Forum Sponsorenlauf	20
Entlastungswochen 2010	22
Neuauftritt visoparents schweiz	24
KINDERSEITEN	
D Gschicht vom schwarze Schneeflöckli	25
Kunstprojekt im Sonnenberg	28
AGENDA	30
AKTIV / AUS DEN REGIONEN	31
KONTAKTADRESSEN / IMPRESSUM	32

blind

und

blödd

«blind und blöd» - ganz schön provokativ

Ewald Leu, der blinde Autor dieser Lebensgeschichte, nimmt kein Blatt vor den Mund. Er hat uns sein Einverständnis gegeben, einige Passagen aus seinem Buch abzudrucken.

Ewald Leu, geboren 1948 in Kreuzlingen im Kanton Thurgau, erblindete im Alter von 13 Jahren nach einem Sportunfall an einem Auge. Mit 17 Jahren, mitten in der Ausbildung zum Schuhdesigner, führte ein ärztlicher Kunstfehler zur fast vollständigen Erblindung auch des anderen Auges. Die Folge davon war der Eintritt ins Blindenheim. Das Leben dort erinnerte jedoch eher an eine Strafanstalt als an ein Heim für sinnesbehinderte Menschen.

In den folgenden Jahren musste Ewald Leu oft schmerzhaft am eigenen Leibe erfahren, was es heisst, als Blinder in einer völlig visuell orientierten Welt zu leben. Weder Blindenheim noch private oder berufliche Tiefschläge konnten ihn jedoch davon abhalten, seinen Weg zu gehen.

Gerade weil das Dasein eines Blinden in einer sehenden Welt stark erschwert ist, spüren Leserin und Leser Leus aussergewöhnliches Urvertrauen ins Leben. Der vom Autor gewählte Buchtitel «blind und blöd» symbolisiert auch Leus lebenslangen Kampf gegen allerlei Vorurteile Sehender gegenüber blinden Mitmenschen.

Ewald Leu ist verheiratet und Vater dreier erwachsener Kinder.

Es war der 4. April 1948, als ich im Kantonsspital Münstertingen das Licht der Welt erblickte. Dass ich dieses Licht der Welt aber nicht so hell und strahlend erlebte wie andere Kinder, wusste damals noch niemand. Ich krähte genauso heftig wie alle anderen Neugeborenen, und auch äusserlich war mir nichts anzusehen. Es war ein Sonntag, ja sogar der Weisse Sonntag, und ich somit ein ganz besonderes Sonntagkind, da sollte man doch denken, dass nichts im Leben schief laufen könne.



Ewald Leu ist seit frühester Jugend nahezu blind. Ohne seinen Humor zu verlieren, verfolgt er allen Widerständen zum Trotz hartnäckig seine privaten und beruflichen Lebensziele. 37 Jahre lang arbeitete er für das Bezirksgericht Zürich.

Auch heute noch verspüre ich jeweils eine je nach Gemütsverfassung grössere oder weniger grosse Abneigung, wenn ich den Stock zur Hand nehmen muss. Mein Sehvermögen ist aber inzwischen auf einem solchen Tiefpunkt angelangt, dass es mir gar nicht mehr möglich ist, mich im Freien ohne Stock zurechtzufinden. Er hilft mir, allfällige Hindernisse frühzeitig zu erkennen und mich so vor einem Unfall zu bewahren. Zudem verschafft er mir auch eine gewisse Narrenfreiheit: Früher, als ich, schlecht sehend, ohne Stock umher stolperte und anderen Leuten auf die Füsse trat, wurde ich beschimpft, ob ich besoffen sei und ich nicht etwas aufpassen könne. Heute aber, wenn ich mit dem Stock unterwegs bin, kann ich anderen Leuten auf die Füsse treten, ohne dass ich anschliessend mit Schmähworten tituliert werde, ja, die Leute bitten mich sogar um Verzeihung dafür, dass ich ihnen auf die Füsse getreten bin.

Leben in einer sehenden Welt

Von freundlichen Helfern berichtet Ewald Leu, die ihn zielstrebig in den falschen Zug setzten, oder von einer Taxifahrt quer durch Zürich:

»Du blind?«

Nein, bitte nicht schon wieder, dachte ich. Ich habe es so satt, die gleichen Fragen immer und immer wieder zu beantworten. Zudem war ich an diesem Tage sowieso nicht in der Stimmung, ihm (dem Taxifahrer) meine augenärztliche Diagnose vorzutragen, weshalb meine Antworten ziemlich ärgerlich und sehr einsilbig ausfielen: »Ja.«

»Du wirklich ganz blind?« »Ja.«

»Schon lange?« »Ja.«

»Ist schlimm?« »Ja.«

Nun merkte er es doch langsam, dass ich mit ihm nicht über meine Sehstärke diskutieren wollte, und schwieg für einen kurzen Moment. Nur noch die Bemerkung: »Du arme Mann« kam über seine Lippen, dann hatte ich Ruhe.

Nach einiger Zeit fiel mir auf, dass wir ja ganz woanders durchfuhren, als ich es mir gewohnt war. Ich kannte den Weg zu der angegebenen Adresse ganz genau, weil ich ihn oft fahre. Ich orientiere mich nämlich an Links- und Rechtskurven, Schwellen, Tramgeleisen, Lichtsignalen, Brücken, Neigungen und Steigungen, Gerüchen usw. So bin ich jederzeit auf einer mir bekannten Strecke in der Lage, genau zu sagen, wo ich mich befinde. Ich beugte mich deshalb zum Fahrer nach vorne und fragte ihn:

»Wo fahren Sie denn hin? Wir fahren ja in eine ganz andere Richtung!«

Er war verblüfft, dass ich, wo ich anscheinend nichts sehe, trotzdem bemerkt hatte, dass er beabsichtigte, mit mir eine Stadtrundfahrt auf meine Rechnung zu unternehmen. Nach einer Schrecksekunde erwiderte er mit einem schneidenden Ton in der Stimme:

»Du ruhig, ich fahren, du zahlen.«

Auf den Hund gekommen

Über seinen Blindenführhund Asco, genannt Böbeli, erzählt Ewald Leu, er sei launisch gewesen wie das Wetter im April und jederzeit zu allen Schandtaten bereit:

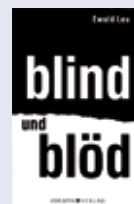
Wie der April Sonnentage kennt, so hatte auch Böbeli seine heiteren Gemütsstimmungen. Dies war keineswegs nur dann der Fall, wenn er dienstfrei hatte, denn er war kein arbeitsscheuer Zeitgenosse. Er liebte es, in seine weisse Uniform mit den schicken roten Kreuzen an der Seite zu schlüpfen und seine verantwortungsvolle Tätigkeit aufzunehmen. Wenn ihn dann noch sein Dienstplan durch Wiesen, Felder und Wälder führte, war sein Glück vollkommen. Böbeli war kein Stadthund, sondern ein ausgeprägtes Landei. Was war es doch für eine Qual, sich täglich in der Stadt zwischen stinkenden Autos durchzukämpfen oder sich im Sommer die Pfoten auf dem heissen Asphalt zu verbrennen! Auch waren in der Stadt die Bäume rar, und was ist schon ein richtiger Hundemann, wenn er nicht von Zeit zu Zeit an einem Baum das Bein heben kann?

Böbeli war auch ein grosser Kinderfreund. Kamen ihm solche auf seinen täglichen Dienstgängen entgegen, fiel es ihm äusserst schwer, nicht zu vergessen, dass er sich ja eigentlich im Dienst befand. Sein Schwanz schlug Kapriolen und seine Beine drohten, das Gleichgewicht zu verlieren. Oftmals war die Versuchung, zum Kind zu laufen und dieses mit seiner nassen Zunge zu begrüßen, übermächtig und er liess dann einfach seinen Gefühlen freien Lauf. Die daneben stehenden Mütter hatten aber wenig Verständnis für Böbelis speicheltriefende Liebesbezeugungen. Für die Kinder war natürlich Böbeli in seiner schmucken weissen Uniform jeweils eine grosse Attraktion, und deshalb kam schon bald einmal die Frage an die etwas verunsicherten Mütter: »Weshalb hat der Hund ein rotes Kreuz an der Seite?« Die Mütter erklärten ihren neugierigen Sprösslingen dann, das sei eben ein Blindenhund, worauf die Kleinen fragten: »Warum ist der Hund blind?« Nach einigem Hin und Her begriffen sie es dann aber doch und waren erleichtert, dass nicht der Hund, sondern ich derjenige war, der nichts sehen konnte. Ich war solche Verwechslungen in der Zwischenzeit gewohnt, staunte aber trotzdem immer wieder, wie fantasie reich vor allem Kinder waren, wenn es darum ging, die genaue Berufsbezeichnung von Böbeli herauszufinden. So begegneten wir einmal auf einem Spaziergang zwei Knaben. Als wir an ihnen vorbeigingen, meinte der eine zum anderen ganz ehrfürchtig: »Schau, ich glaube, das ist ein Blindenabschlepphund.«

Auf Stellensuche

Die Stellensuche gestaltete sich für Ewald Leu nicht einfach. Bestenfalls erhielt er jeweils seine Bewerbungsunterlagen zurück, begleitet von einem rührseligen Schreiben. Dabei habe er doch nie die Dreistigkeit besessen, sich für eine Stelle zu bewerben, welche grosses Verantwortungsbewusstsein oder gar Führungsqualitäten verlangte, meint er zynisch.

Schliesslich beschloss er, seine Blindheit zu verschweigen. Prompt erhielt er einen Termin zum Vorstellungsgespräch:



Leu, Ewald
 «blind und blöd»

2005, kartoniert, 162 S.,
 Jordan-Verlag, CHF 29.--,
 ISBN-103-906561-46-1

Pünktlich am nächsten Tag traf ich bei dieser Firma ein. Die Empfangsdame begleitete mich zum Personaldienst, wo ich gebeten wurde, Platz zu nehmen. Der Personalchef würde mich sogleich empfangen: Und wirklich, schon einige Minuten später wurde ich ins Allerheiligste geführt, wo mir der Allgewaltige entgegentrat. Mit dem Mut eines Vogels, welcher auf dem Rücken eines Rhinozerosses nach Nahrung sucht, reichte ich ihm meine Hand. Mein weisser Langstock irritierte ihn sichtlich, weshalb ich diesen auf die halbe Länge zusammenschob in der Hoffnung, dass das Unbehagen dieses Herrn ebenfalls auf die Hälfte reduziert würde. Dem war aber leider nicht so. Nachdem wir uns beide gesetzt hatten, er hinter einem riesigen Eichenschreibtisch, wie sich dies für ein so grosses Tier gehörte, räusperte er sich und meinte mit sonorer Stimme:

»Wir haben ein grosses Problem. Sie haben in Ihrem Bewerbungsschreiben verschwiegen, dass Sie blind sind!« Das Wort »blind« flüsterte er fast, als ob es grosses Unheil bringen könnte, wenn er es laut aussprechen würde.

»Ja«, entgegnete ich, »das trifft zu, ich habe diesbezüglich in letzter Zeit eben sehr schlechte Erfahrungen gemacht. So habe ich es doch zumindest geschafft, dass Sie mich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen haben. Vielleicht kann ich Ihnen so besser verdeutlichen, dass ich Ihren Anforderungen auch trotz meiner Sehbehinderung durchaus gerecht werden kann.«

Mit einer solchen Antwort hatte er nicht gerechnet. Ich merkte, dass es ihm schwerfiel, darauf eine Erwiderung zu finden. Es folgte eine längere Pause, in der er Argumente suchte, um mir klarzumachen, dass diese Firma nicht der richtige Arbeitsplatz für mich sei. Sich von mir überzeugen zu lassen, dass ich durchaus die verlangte Arbeit ebenso gut wie eine sehende Arbeitskraft bewältigen könnte, zog er gar nicht in Betracht. Dann endlich glaubte er, die richtige Antwort gefun-

den zu haben:

»Sie müssen sich im Klaren darüber sein, wir haben hier im Hause viele Stufen. Zudem ist es ein altes Haus mit vielen Türschwellen. Die Gefahr wäre doch viel zu gross, dass Sie dabei stürzen könnten.«

Ich versicherte ihm aber, ich sei durchaus gewohnt, Treppen zu steigen. Auch bereite es mir absolut keine Mühe, meine Füsse über Türschwellen zu heben. Ich war richtiggehend überwältigt von seinen fürsorglichen Einwänden. Er gab sich aber noch nicht geschlagen und meinte darauf:

»Es handelt sich zudem um ein sehr verwinkeltes Gebäude, und die Toiletten befinden sich an einer ganz schlecht zugänglichen Stelle. Es wäre einfach nicht möglich, dass Sie andere Mitarbeiter immer zur Toilette begleiten und auch dort wieder abholen könnten.«

Auch diesbezüglich konnte ich ihn beruhigen: »Die Toiletten muss man mir einmal zeigen, danach bin ich durchaus in der Lage, diese alleine aufzusuchen.«

Nun konnte ich es mir aber einfach nicht verkneifen, ihm den Vorschlag zu machen: »Ich möchte Ihnen dies gerne beweisen; bringen Sie mich doch jetzt einmal zur Toilette, dann kehre ich alleine wieder in Ihr Büro zurück.«

Dieser Vorschlag stiess aber bei ihm auf wenig Sympathie, verständlich, denn ein solches Ansinnen liegt ja schliesslich weit unter der Würde eines Personalchefs.

Nachdem all seine Argumente fehlschlugen, mich davon zu überzeugen, dass diese Firma kein guter Arbeitsplatz für mich wäre, nahm er sich aber doch noch etwas Zeit, mit mir über die Arbeit zu sprechen. Ich versicherte ihm erneut, dass ich absolut in der Lage wäre, die verlangten Anforderungen zu erfüllen. Ich hätte aber geradeso gut gegen eine Wand sprechen können, die Reaktionen wären etwa die gleichen gewesen.

Jasmins Welt ist anders...

«Keiner kann sagen, was in ihr vorgeht», sagt Marianne Wider über ihre Tochter Jasmin. Die Mutter erinnert sich an den Schicksalsschlag kurz nach Jasmins Geburt, an Hoffnungen, Kämpfe, an schwierige Zeiten und offen gebliebene Fragen.

Unsere zweite Tochter Jasmin kam sieben Wochen zu früh zur Welt. Nach drei Wochen im Spital durften wir sie nach Hause nehmen. Zu der Zeit wohnten wir in Australien, mein Mann hatte dort eine zweijährige Arbeitserlaubnis erhalten. Jasmin hatte sich prächtig entwickelt und war gesund. Als sie sechs Wochen alt war, bekam sie gegen acht Uhr abends plötzlich Fieber. Vergeblich versuchten wir den Kinderarzt zu erreichen. Jasmins ansonsten guter Allgemeinzustand liess uns jedoch den Ernst der Lage nicht erahnen. Gegen Mitternacht verschlechterte sich ihr Zustand, und wir fuhren mit ihr ins Spital. Das war an einem australischen Feiertag, die Notaufnahme war voll mit alkoholisierten Verletzten, niemand hatte Zeit für uns. Mitten in diesem Gedränge hörte Jasmin auf zu atmen. Endlich wurde ein Kinderarzt gerufen, der dann sofort eine Meningitis (Hirnhautentzündung) vermutete. Trotz der eingeleiteten Behandlung verschlechterte



sich Jasmins Zustand dramatisch, und sie wurde per Krankenauto ins Kinderspital überführt. Die Ärzte dort gaben ihr eine Überlebenschance von einem Prozent. Jasmin musste künstlich beatmet werden. Ein Careteam leistete uns psychologische Unterstützung. Auf unseren Wunsch hin wurde Jasmin vom Spitalpfarrer getauft und bekam die Sterbesakramente. Als sich ihr Zustand ein wenig stabilisierte, schickte man uns mit unserer älteren, knapp zweijährigen Tochter zum Ausruhen nach Hause. Während dieser Zeit erlitt Jasmin einen Herzstillstand und musste reanimiert werden. Ein weiteres Mal wollten sie Jasmin nicht mehr retten, teilten uns die Ärzte daraufhin mit – es sei sinnlos, Jasmins Schädigungen seien zu gross. Doch Jasmin hatte die Krise überstanden, wurde weitere acht Tage beatmet, und es ging ihr immer besser.

Vorwürfe nach dem ersten Schock

Als ehemalige Arztgehilfin war mir klar, was Meningitis für einen Säugling bedeutet. Ich hatte damit gerechnet, dass Jasmin blind und taub sein werde. Immer wieder machte ich mir Vorwürfe, ob ich Jasmins Erkrankung hätte verhindern können. Die Ärzte erklärten uns, dass ein Neugeborenes etwa drei Monate lang auf natürliche Weise über die Mutter vor Krankheitserregern geschützt ist. Bei Frühgeborenen nimmt dieser Schutz jedoch schon viel früher ab. Die Bakterien hatten Jasmin genau an diesem Tiefpunkt erwischt, ihr Körper hatte sich nicht gewehrt. Hätten wir das gewusst, wären wir mit Jasmin unverzüglich ins Kinderspital gefahren! Die Ärzte versicherten uns immer wieder, dass auch eine frühere Hospitalisierung nichts an Jasmins Behinderung geändert hätte. In meine Verzweiflung mischte sich auch Wut: warum hatte man uns nicht gewarnt, hatte Jasmin nach der Geburt nicht länger im Spital behalten, sie vor Bakterien abgeschirmt bis über dieses kritische Tief hinaus?

Die Tatsachen akzeptieren

Dass Jasmin diese schwere Erkrankung überlebt hat, ist wie ein Wunder.



Genauso, wie es ein Rätsel bleibt, warum sie dieses unglaubliche Pech hatte, genau in diesem kritischen Moment zu erkranken. Noch heute ist Jasmin nicht öfter krank als andere Kinder. Als Folge der Hirnhautentzündung ist sie blind. Der Schaden am Gehirn ist gross und irreparabel. Die Bakterien haben die Hälfte der Zellen in Jasmins Gehirn zum Absterben gebracht. Ihre geistige Behinderung ist gravierend. Sie muss gefüttert und gewickelt werden. Jasmin kann nicht sprechen und nicht gehen. Wenn man sie auf die Beine stellt, übernimmt sie zwar ihr Gewicht, macht aber keine Schritte, ausser man gibt ihr Impulse dazu.

In der Schweiz «ticken» die Menschen anders

Bereits in Australien musste Jasmin das erste Mal operiert werden. Eine Ableitung wurde gelegt, um den entstandenen Hydrocephalus (Wasserkopf) zu entlasten. Ihr Entwicklungsstand wurde abgeklärt, und sie erhielt Frühförderung zu Hause. Ursprünglich hatten wir geplant, länger in Australien zu bleiben, aber diese neue

Situation veranlasste uns, heimzukehren. Doch manchmal denke ich, es wäre besser gewesen zu bleiben. Die Hilfe, die uns nach unserem Schicksalsschlag in dem fremden Land angeboten wurde, war enorm. Nicht nur Freunde, auch unbekannte Menschen, die Jasmin während ihrer Erkrankung begleiteten oder von ihr gehört hatten, standen vor unserer Tür und boten ihre Hilfe an. Die Offenheit und Spontanität der Australier war für uns Schweizer ungewohnt und überwältigend. Immer fanden wir ein offenes Ohr für unsere Probleme. Der Umzug in die Schweiz war wie eine kalte Dusche. Auch die eigene Familie fühlte sich hilflos, war mit Jasmins Behinderung überfordert und konnte uns nur Mitleid geben. Der Austausch und Kontakt mit anderen Familien mit einem behinderten Kind wurde uns sehr wichtig.

Früherziehung und Tagesschule

Bald schon musste ich wegen der drohenden Frühgeburt unseres Sohnes hospitalisiert werden, durfte aber Jasmin mit zu mir ins Zimmer nehmen.

Noch im Spital hatte sich Rosmarie Nef, die damalige Leiterin der Sonderpädagogischen Beratungsstelle des Zürcher Elternvereins (heute visoparents schweiz), erstmals eingehender um Jasmin gekümmert. Sie hat sie untersucht und schon bald darauf bekam sie Frühförderung daheim. Mit dreieinhalb Jahren wurde sie dann in die Tagesschule des Elternvereins in Zürich-Oerlikon aufgenommen. Hansruedi Huber, der heutige Leiter der Schule, war damals ihr Betreuer. Die ersten fünf Jahre ihres Lebens hatte Jasmin oft geweint, auch noch an der Tagesschule, das war schlimm. Ich könnte mir vorstellen, dass sie immer noch Kopfschmerzen von der Hirnhautentzündung her hatte. Oft hat sie in ihrem Bett gesessen und den Kopf an die Bettpfosten oder auf die Matratze geschlagen. Wir hatten lange das Gefühl, es werde nie besser. Niemand konnte ihre weitere Entwicklung abschätzen. Doch mit der Zeit wurde ihr Weinen seltener, sie wurde ruhiger und ausgeglichener. Die stark musische Ausrichtung der Schule hat Jasmin gut getan, ihr Gehör ist sehr gut und sie liebt Musik. Sie blieb dann bis zu ihrem 18. Altersjahr an der Tagesschule.

Mit gutem Willen ist fast alles möglich

Die Platzierung von Jasmin nach dem Austritt aus der Tagesschule war nicht einfach, überall wurden wir mit Absagen konfrontiert. Auch bei der Anfrage im Heim Rütibühl, das hier in Herrliberg ganz in der Nähe liegt, wurden wir abgewiesen. Das Heim ist für geistig behinderte, aber mobile Menschen konzipiert, die dort leben und arbeiten. Da passte Jasmin mit ihrer Mehrfachbehinderung scheinbar nicht hinein. Hansruedi Huber von der Tagesschule liess sich aber nicht beirren. Kurzerhand tauchte er mit Jasmin und mir am 50-Jahre-Jubiläum des Rütibühls auf und überzeugte die Leitung gleich vor Ort davon, Jasmin provisorisch aufzunehmen. Dank dem guten Willen, vor allem der Heimleiterin, konnte Jasmin gut integriert werden. Das ist jetzt gut fünf Jahre her. Sie ist die Jüngste und die Einzige, die nur tagsüber im Heim ist und noch zu Hause wohnt. Die Be-

wohnerinnen haben sie sehr lieb gewonnen. Es ist ein grosses Glück, dass Jasmin auf die Menschen so positiv und «herzig» wirkt, ein bisschen wie eine grosse Puppe.

Natürlich ist im Heim für Erwachsene keine 1:1-Betreuung mehr möglich wie an der Tagesschule, doch Jasmin fühlt sie sich in der Gemeinschaft wohl, besonders wenn der Zugang zu ihr über Musik geschieht. Leider wurde inzwischen die Heimleiterin pensioniert, und durch diesen Wechsel ist vieles anders geworden, was erneut Anpassungen erforderte.

Jasmins Welt

Jasmin nimmt die Welt auf ihre Weise wahr. Sie spürt, wenn man ihr freundlich begegnet, und bedankt sich mit einem Lächeln. Immer wieder streckt sie ihre Hand zur Kontaktaufnahme nach Bezugspersonen aus, wie wenn sie sich vergewissern möchte, ob da noch jemand ist. Ob sie Menschen erkennt, ist schwer zu sagen. Sicher merkt sie vor allem am Tonfall der Stimme, ob es jemand gut mit ihr meint. Wenn wir mit ihr nach Hause kommen, strahlt sie. Sie kennt den Tagesablauf, stellt sich darauf ein und orientiert sich nach Geräuschen und Gerüchen. Aber ich denke, sie hat eher keine Erinnerungen oder ein bewusstes Wissen, sie lebt ganz im Moment. Sie geniesst die wöchentliche Schwimmstunde oder das Reiten auf dem Islandpferd. Bringt sie das wuschelige Fell, das sie krault, mit dem Pferd oder dem Hund in Verbindung? Oder ist es einfach eine angenehme Sinneserfahrung für sie? Wir wissen es nicht. Ich hoffe aber, dass sie die Liebe spürt, die wir ihr alle entgegenbringen.

Alleingelassen

Jede Hirnschädigung ist individuell, doch keiner von Jasmins vielen Ärzten betrachtet sie als Ganzheit. Jeder behandelt sie nur in seinem Spezialgebiet. Häufig habe ich das Gefühl, dass Jasmin gar nicht richtig ernst genommen wird, weil sich ihre Behinderung ja doch nicht heilen lässt. Zeigen sich keine schnellen Resultate, verläuft al-

les im Sand. Das ist frustrierend. Wir als ihre Eltern kennen sie am besten, man sollte uns zuhören. Wir wollen, dass die Ärzte das Möglichste unternehmen, damit es ihr gut geht.

Immer wieder frage ich mich, warum sich niemand in medizinischer Hinsicht für Jasmin interessiert, niemand schaut, was noch da ist, welcher Teil ihres Gehirns noch funktioniert. Oder wie die Erkrankung hätte verhindert werden können, der Verlauf gemildert, die Rehabilitation optimiert – es ist nur einfach so «pas-siert»! Es macht mir zu schaffen, dass man scheinbar nichts aus Jasmins Fall lernen will.

Probleme mit Spätfolgen

Nicht alle Behandlungen und Operationen an Jasmin waren aus heutiger Sicht nötig oder erfolgreich. Die Hormontherapie zur Behandlung der Epi-



lepsie als sie fünf Jahre alt war, hatte eine verfrühte Pubertät zur Folge, die dann ihr Wachstum verlangsamte. Ein neu verschriebenes Medikament verschlimmerte die Anfälle, bis es endlich wieder abgesetzt wurde. Die Kniebeugesehnenverlängerung wird heute mit Dehnung und nicht mehr operativ behandelt. Nach eingeholten Zweitmeinungen vertrauten wir jeweils den Ärzten und gaben unsere Zustimmung. Aber wie sollen wir uns in Zukunft entscheiden? Wegen der stark zugenommenen Skoliose muss Jasmin seit eineinhalb Jahren ein Korsett tragen. Eine Rückenoperation würde sie von dieser Plage entlasten. Doch dieser Eingriff ist irreversibel. Vielleicht gibt es ja bald bessere Behandlungen?

Die Hoffnung nicht aufgeben

Am Anfang stürzte uns Jasmins Krankheit in eine schwere Krise. Wir mussten unser Leben umgestalten und neue Wege suchen. Was wird Jasmins Behinderung für sie selbst und für unsere Familie bedeuten? Kaum ein Arzt konnte konkrete Prognosen stellen. Trotz der bedrückenden Ungewissheit gab es immer auch wieder Glücksmomente. Nur schon, dass Jasmin überlebt hat, ihr erstes Lächeln nach der Krankheit, der erste Griff nach einem Spielzeug, als sie das erste Mal aufgesessen ist, das erste Stehen und der erste selbstausgelöste Schritt, oder der erste Versuch, Löffel und Becher zum Mund zu führen.

Wir empfinden grosse Dankbarkeit gegenüber all jenen, die sich um Jasmin bemühen und ihr positiv begegnen. Da ist aber auch die Sorge, was sein wird, wenn wir einmal nicht mehr da sind....

Nie aufzugeben, das erfordert immer wieder viel Kraft. Aus Mangel an Alternativen bei der Wahl von Schule, Heim oder Ärzten bleibt uns oft nur die Faust im Sack zu machen – wir stehen am kürzeren Hebel. Doch es ist unsere Aufgabe als Eltern, für unsere behinderten Kinder zu kämpfen!

Text und Bilder: Marianne Wider

BÜCHER / DVD



Neuaufgabe «ABC der Blindenschrift»

Beim SBV ist eine Neuaufgabe der Broschüre «ABC der Blindenschrift – das Geheimnis der 6 Punkte» erschienen. Inhaltlich zeigt die Broschüre den Aufbau der Blindenschrift und wie sie hergestellt, beziehungsweise angewendet wird, ergänzt mit vielen Illustrationen. Sie ist in Deutsch, Französisch und Italienisch erhältlich und kann kostenlos beim SBV-Zentralsekretariat (Gutenbergstr. 40b, Bern, Tel. 031 390 88 00, info@sbv-fsa.ch), bei der Antenne romande in Lausanne sowie auf der Homepage www.sbv-fsa.ch bezogen werden.

DVD

«Elenas Chance - eine Schule für alle»



CH 2009, 50 Minuten, Regie und Drehbuch: Bernard Weber, CHF 36.--, zu bestellen über www.artfilm.ch.

Elena lebt mit der Behinderung «Down Syndrom». Trotzdem besucht das Mädchen wie alle die Primarschule in Cham (ZG) und will nun in die Oberstufe wechseln. Bernard Weber hat Elenas Klasse über ein halbes Jahr begleitet und miterlebt, wie turbulent und bereichernd integrativer Unterricht sein kann.

Die Integration von kognitiv oder körperlich behinderten Kindern wird in Schweizer Schulhäusern jetzt nach und nach zur Norm. Während die Debatte um «HarmoniS» hohe Wellen schlägt, findet im Stillen eine kleine Revolution im Schweizer Schulsystem statt. In der Schweiz wird zurzeit in vielen Kan-

tonen auf der Unterstufe das integrative Schulsystem «Schule für alle» eingeführt. Das pädagogische Modell «Schule für alle» hat sich zum Ziel gesetzt, allen Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft und Intelligenz, gleiche Chancen zu geben.

50'000 Schüler wurden in der Schweiz bis 2006 in Kleinklassen und «Stützunterricht» aller Art gefördert. Ein Europarekord. Durch diese Separation wurde eines der Grundprinzipien der Volksschulen langsam ad absurdum geführt. Separation anstelle von Integration.

Seitdem wurde eine drastische Kehrtwende vollzogen. Man versucht, möglichst viele behinderte und lernschwache Kinder in normale Klassen zu integrieren. Die Anzahl «integrativer Klassen» steigt seitdem jährlich in der Schweiz.

Elena Colicchio konnte bereits zusammen mit allen anderen Kindern den Kindergarten besuchen und wurde dann in eine normale Klasse eingeschult. Sie besucht jetzt die 6. Primarklasse in Cham (ZG). Elena und ihre Eltern möchten, dass sie anschliessend in die Oberstufe übertreten kann. Für die Chamer Schule bedeutet dies absolutes Neuland. Eine Herausforderung für die LehrerInnen und die Schulleitung.

Elenas Klassenlehrerin Claudia Zumbühl unterrichtet eine ungewöhnliche Kinderschar. Neben Elena besteht die Klasse aus hochintelligenten und teils sehr lernschwachen Schülern aus verschiedensten Kulturen und mit den diversesten Religionen. Kann die Lehrerin allen gerecht werden? Wird sie nicht zwangsläufig die einen unterfordern und die anderen überfordern? Ist dieses pädagogische Modell «Schule für alle» überhaupt praxistauglich?

Der Film geht diesen Fragen nach und zeigt, wie die Lehrerin mit «Zuckerbrot und Peitsche» ihren bunten Haufen unterrichtet. Bernard Weber begleitet Elena und ihre MitschülerInnen auf Augenhöhe durch ihr letztes gemeinsames Schuljahr.

Ulrich, S. und C.

«Grossmami, wohin gehst du?»



Dieses Kinderbuch soll Trost spenden, in der Hoffnung, dass man nach dem Tod immer noch irgendwie beieinander ist, auch wenn man sich nicht mehr sieht.

Charmant, spannend, einfühlsam und tröstend.

10% des Erlöses gehen in einen Fond für Jugend- und Behindertenprojekte. Preis: CHF 24.90 + Versandkosten. Zu bestellen über:

info@royal-foundation-management.ch.

«Der Bauernhof»

Ein Bilderbuch mit Handzeichen und Piktogrammen



2009, Spiralbindung, 44 S, CHF 18.--, ISBN: 978-3-9521126-9-4

Zu bestellen ist das Buch bei Vereinigung

Cerebral Schweiz, Zuchwilerstr. 43, Postfach 810, 4501 Solothurn, Tel. 032 622 22 21, info@vereinigung-cerebral.ch

Ronny Friedrich, ein 14-jähriger Junge mit Mehrfachbehinderung, träumt davon, Bauer zu werden. In seinem Bilderbuch stellt er seine Wahrnehmung vom Leben auf dem Bauernhof dar und erzählt: «Auf dem Bauernhof hat es viele Traktoren. Der kleine Traktor hat vorne ein Messer. Damit schneidet er das Gras. Auch einen Mähdrescher und eine Putzmaschine braucht der Bauer. In der Werkstatt brennt ein Feuer, das den Bauern wärmt. Zum Bauernhof gehört natürlich auch eine Wohnung mit Küche, Schlaf- und Wohnzimmer sowie Badezimmer.»

Alle Kinder möchten sich mitteilen und in ihrem Alltag mitbestimmen. Kinder mit Mehrfachbehinderung sind im Bereich der Kommunikation häufig auf Unterstützung angewiesen. Das Bilderbuch möchte Kinder ermutigen,

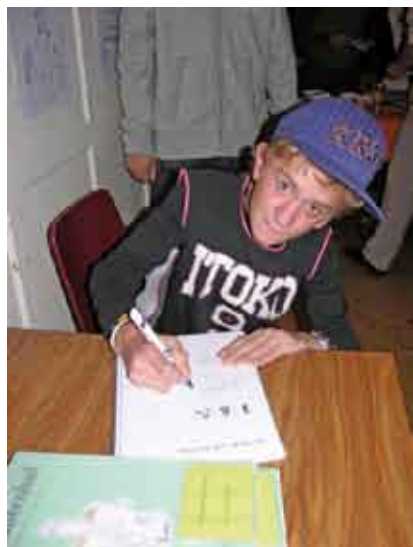
selbst Piktogramme oder Handzeichen zu benutzen, ihren Wortschatz erweitern und ihnen zeigen, dass nicht nur sie Piktogramme verwenden, sondern diese auch in Büchern abgebildet sind und auch von anderen benutzt werden. Durch die Spiralbindung und die dicken Seiten können Kinder mit Behinderung besser selbstständig im Buch blättern.

Neben den Zeichnungen und dem Text enthält das Buch den Text in Piktogrammen (PCS-Symbole) und die wichtigsten Begriffe in Handzeichen (aus der Sammlung «Wenn mir die Worte fehlen» von Anita Portmann und Martin Gyger) und ergänzend einige Gebärden (vom Schweizerischen Gehörlosenbund).

Im Anhang finden Eltern und Fachpersonen eine Einführung in Unterstützte Kommunikation, Adressen von Fachstellen und weiterführende Literaturangaben.

Ronny Friedrich hat das Buch zusammen mit seinen Lehrerinnen Dora Gugger und Jovita Zwicker gestaltet und mit Abbildungen von Gebärden ergänzt, welche ihn im Alltag bei der Kommunikation unterstützen.

Sara Heer, Sonderpädagogin bei der Vereinigung Cerebral Schweiz, hat den Text mit Piktogrammen versehen, weitere Handzeichen eingefügt und die Begleittexte verfasst.



Meyer, Hansjörg
«Gefühle sind nicht behindert»



2009, kartoniert, 159 S.
 Lambertus-Verlag, CHF 29.50,
 ISBN-10: 3-7841-1894-1

In diesem Buch wird erstmals ein neues

Konzept nonverbaler Kommunikation vorgestellt, die musikbasierte Kommunikation.

Verständlich und praxisnah beschreibt ein Musiktherapeut seine Arbeit mit diesem verbal nicht zu erreichenden Personenkreis. Es gelingt ihm, über die musikalischen Elemente körperlicher Äusserungen vom Klavier aus gemeinsam mit Betroffenen (und nicht für sie) zu improvisieren, und hieraus sehr emotionale Dialoge zu entwickeln, die schwer behinderten Menschen einen einzigartigen und befreienden Austausch und Kontakt ermöglichen.

Vor allem Angehörige und Mitarbeiter von Behinderteneinrichtungen aus Pflege, Betreuung und Pädagogik, die nicht über musiktherapeutische oder musikalische Kenntnisse verfügen, sollen befähigt werden, über die musikalischen Elemente von Atem, Stimme, Bewegung und Emotionalität mit schwer mehrfach behinderten Menschen auf einer emotionalen Ebene zu kommunizieren.

Hubbe, Phil
«Das Leben des Rainer» Behinderte Cartoons, Band 3



2009, gebunden, 64 S.,
 Lappan-Verlag, CHF 18.50, ISBN-10:3-8303-3233-5

Jeder bedeutende Lebensabschnitt, eingeläutet durch wichtige Geburtstage, ist mit guten Vorsätzen verbunden. Gerne werden gute Vorsätze auch von aussen herangetragen. So regelmässig wie die guten Vorsätze dann beiseite geschoben werden, kommt dann auch das schlechte Gewissen. Und das muss nicht sein, das schlechte Gewissen...

Brederlow, Gerd
«Bobby, Herr Bredi und Mister Herr Bendel» - die Geschichte meines Bruders



2003, kartoniert, 210 S.
 CHF 16.30, Piper Verlag
 ISBN-10:3-492-24007-0
 Das Buch ist nur noch antiquarisch oder in Bibliotheken erhältlich

Down? Bobby ist doch nicht down. Bobby Brederlow ist ein Aufziehmännchen, ein Energiebündel, ein Sonnenschein – ein Superstar. Der Bestimmer, sowieso. Und ein Lebensretter jetzt auch noch. Wenn Gerd Brederlow, Bobbys Bruder, davon erzählt, dann ist in seiner Stimme ein bisschen Beund und ein bisschen Verwunderung, dass er Bobby sein Leben zu verdanken hat.

Die Geschichte von der Lebensrettung hat Gerd Brederlow jetzt aufgeschrieben – neben vielen anderen: «Bobby, Herr Bredi und Mister Herr Bendel» heisst das Buch, in dem er beschreibt, wie das Leben so geht, wenn ein schwules Bohemien-Paar sich entschliesst, den behinderten Bruder aufzunehmen, weil die Eltern gestorben sind. Wie sich die drei aneinander gewöhnen müssen, wie die Gesunden von dem Behinderten lernen, wie der ihren Alltag aufmischt. Bis er schliesslich auf einer grossen Bühne steht und ein Reh in Goldlack entgegennimmt – Bobby, der Schauspieler, Bobby der Bambi-Preisträger. «Es waren sehr facettenreiche 14 Jahre», sagt Gerd Brederlow, den Bobby «Herr Bredi» nennt. Vor 14 Jahren ist Bobby «nach München hineingezogen», wie er sagt. Die Mutter war gestorben zuhause im Pfälzischen, es gab einen äusserst unangenehmen Sorgerechts-Streit mit dem dritten Bruder, doch endlich kam Bobby – und brachte das Leben von Gerd Brederlow und seinem Lebensgefährten Udo Bandel kräftig durcheinander. Indem er Ordnung hinein brachte.

«Wir waren», schreibt Gerd Brederlow, «bevor mein Bruder zu uns kam, keine Familie. Unser Le-

ben war unberechenbar, ohne feste Zeiten und Regeln.» Und das ist nun etwas, womit Down-Syndrom-Menschen überhaupt nichts anfangen können: Bobby besteht auf festen Essenszeiten, jeder Gegenstand in der Wohnung hat seinen festen Platz. Das Tisch-Set mit dem Frühstücksgeschirr muss jeden Abend bereitgestellt werden. Grosse Umstellung also für beide Seiten: Ordnung, Struktur, Regelmässigkeit für die einen. Und für den anderen die Entdeckung der, na ja, Anarchie. Wenn Gerd Brederlow diese Geschichten erzählt, dann wird's richtig lustig in dem Buch.

Die Sache mit dem Telefon

Ins Krankenhaus musste Bobby wegen eines kleinen Eingriffs, ein paar Tage nur. Jedoch: Der Fernseher war kaputt, Langeweile drohte und das Versäumnis einiger unbedingt eingeplanter Serien-Folgen. Erst nach dem Wochenende komme der Kundendienst, sagte die Stationschwester. Es gebe auch einen Sofortdienst, aber der sei teuer. Bobby wird getröstet. Später bekommt Gerd zuhause jede Menge Anrufe von Freunden aus der ganzen Welt, die erstaunlich gut informiert sind über Bobbys Krankenhaus-Aufenthalt. In der Klinik: ständig belegt. Als Gerd seinen Bruder endlich an die Strippe bekommt, kommt's heraus: Langweilig war ihm ohne Fernseher, also hat er sein Notizbuch genommen und jeden angerufen, der drinnen stand. Und den Fernseh-Notdienst hat er, teuer hin, teuer her, auch gleich bestellt. Und Kuchen für alle auf der Station. Dass Gerd ihm später das Notizbuch heimlich wegnimmt, macht die Sache nicht billiger: Jetzt holt sich Bobby die Nummern von der Auskunft.

«Bobby ist sehr von sich überzeugt», sagt Gerd Brederlow. «Er ist der Bestimmer.» Das Buch über ihn ist natürlich sein, Bobbys Buch: Schliesslich ist sein Foto vorne drauf. Er lässt sich nichts vormachen, nichts befehlen, er besitzt eine absolute – und manchmal nicht sehr höfliche – Liebe zur Wahrheit. Er duzt jeden,

weil er keine Autorität anerkennt. Er hat keine Angst vor grossen Namen: Als er seine Filme drehte, mit Senta Berger, mit Friedrich von Thun, mit Veronica Ferres, da waren ihm die Kollegen ja schon aus dem Fernsehen bekannt. Und so nahm er sie dann auch: als alte Freunde, die er jetzt halt leibhaftig trifft, nicht nur auf dem Bildschirm.

Vollwertig, mit Handycap

Natürlich hat Gerd Brederlow auch ein Anliegen mit seinem Bruder: Indem er ihn fördert, ihn Sachen tun lässt, die ihm zunächst keiner zutraut, bringt er Bobbys Entwicklung voran. Und zeigt gleichzeitig, wozu Behinderte fähig sind. «Bobby ist ein vollwertiger Mensch», sagt Gerd. «Mit einem Handicap.»

Als vollwertige Menschen gehen sie miteinander um – und dazu gehört auch ein rauer Ton, den sich wohl nur erlauben kann, wer selbst dazugehört zur diskriminierten Randgruppe. Im Buch zitiert Gerd den Satz, durch den Bobby an seine erste Filmrolle kam: «Brederlow, du alte Vorzeigeschwuchtel», hatte ein befreundeter Regisseur gesagt «ich hab' da ein Drehbuch gekriegt, und ich glaube, das wär' was fürs Mongo-Baby.» So reden sie in ihrem Kreis, und wenn Gerd sich über Bobbys nie endendes Geplapper beschwert mit dem Hinweis, er brauche seine Ruhe, dann sagt Bobby hart, aber gar nicht herzlos: «Geh halt ins Seniorenheim.»

Die Ruhe braucht Gerd, weil er vor zwei Jahren einen Schlaganfall hatte. Und das ist die Geschichte, wie Bobby ihm das Leben gerettet hat: Er ist sofort zu Udo ins Geschäft rüber gerannt, so dass der Notarzt schon nach Minuten da war. Durfte danach im Krankenwagen mitfahren und die Infusionsflasche in die Höhe halten. Wie das geht, das kannte er ja aus den Klinik-Serien, die er so gerne ansieht im Fernsehen. Und weil er sich irgendwie in einer solchen wähnte, war er danach sehr stolz und sehr glücklich. Überhaupt nicht down.

Von Stephan Handel
Süddeutsche Zeitung, 1.10.2002

KURSE / AUSBILDUNG

Theater Hora

Diesen Herbst ist in Zürich die erste Schauspielakademie für Menschen mit Behinderung eröffnet worden. Das Theater HORA bietet ab sofort Ausbildungsplätze zur Schauspielpraktikerin /Schauspielpraktiker (PrA) an. Menschen mit einer geistigen Behinderung können also eine professionelle Schauspielerausbildung absolvieren. Der Lehrgang ist weltweit einzigartig und soll die Teilnehmenden befähigen, erfolgreich an internationalen Produktionen von Film, Theater



oder Fernsehen mitzuwirken. Das Theater HORA will jährlich drei bis fünf SchauspielerInnen ausbilden. Während des zweijährigen Vollzeit-Lehrganges werden die Auszubildenden von ausgewiesenen Fachleuten betreut, die mit ihnen Theorie und Praxis des Berufs erarbeiten. Alle Schauspiel-Lernenden spielen von Beginn des Lehrganges im HORA-Ensemble mit. Nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung werden sie fest in die Theatergruppe aufgenommen. Infos bei Theater HORA Züriwerk, Giancarlo Marinucci, Geschäftsleiter, Tel. 044 405 71 41 oder hora@zueriwerk.ch.

Workshop «Transfer bei mehrfach-behinderten Menschen» – mehr als ein unvermeidlicher «Champf»

Es ist anspruchsvoll, einen Menschen mit einer schweren körperlichen Behinderung aus dem Rollstuhl zu nehmen oder ihn vom Boden hochzuheben. Oft strengen wir uns dabei übermässig an oder



alles geht schnell-schnell. Das schadet auf Dauer unserer Gesundheit. Die Wünsche und Möglichkeiten der transferierten Person bleiben dabei oft auf der Strecke.

Im Workshop erarbeiten wir Transferetechniken, die helfen, unseren Rücken zu entlasten. Für die betreute Person sollen diese Übergänge angenehm und nachvollziehbar sein. Ihre Möglichkeiten der Mitbeteiligung wollen wir ausschöpfen.

In Kleingruppen üben wir verschiedene Transfers. Die Eigenerfahrung der beiden Rollen «betreute Person» und «BetreuerIn» steht im Zentrum dieses Workshops.

Angesprochen sind Personen, die Kinder, Jugendliche oder Erwachsene mit komplexer Mehrfachbehinderung betreuen (Lebensalter ab 2 Jahren, kognitives Entwicklungsalter bis ca. 3 Jahre).

Die Angebote richten sich an Fachleute aus behinderten- oder nichtbehindertenspezifischen Einrichtungen, Praktikantinnen und Praktikanten von entsprechenden Institutionen, Mitarbeitende von Entlastungsdiensten, an Eltern und Verwandte.

Datum: Mi, 3. Februar 2010
18.30-21.45 Uhr

Kursort: Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder, Zürich

Leitung: Christine Bayer und Robert Egli

Kosten: CHF 125.00

Anmeldeschluss: 10. Januar 2010

Anmeldungen an:

Hochschule für Heilpädagogik
Zürich HfH
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
8050 Zürich

Blindenschule Zollikofen erhält neues Gesicht

Die Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche Zollikofen erstellte in den letzten zwei Jahren einen neuen Anbau und sanierte bestehende Gebäude. Die Gesamtprojektkosten belaufen sich auf 9 Mio. Franken. Im Rahmen des Einweihungsfests für Gross und Klein am Samstag, 12. September 2009 öffnete die Blindenschule ihre Türen für die Familien der Kinder aus der Blindenschule, für die Bewohner von Zollikofen und für weitere Interessierte.

Die intensiven Bauphasen wurden in Rücksichtnahme auf den laufenden Betrieb in die Schulfreizeiten verlegt. Dieser ambitionierte Plan konnte weitgehend eingehalten werden. Lärm, Staub und Hindernisse während des Schulbetriebs waren trotzdem unvermeidbar – Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende haben mit Geduld und in hoffnungsvoller Erwartung der Neuerungen die Einschränkungen vorbildlich getragen. Die neu erstellten Räume ersetzen den provisorischen Pavillon, mit dem bereits vor 10 Jahren dem erhöhten Raumbedarf Rechnung getragen wurde. Im Zuge der Sanierung wurden die Räumlichkeiten der Schule den modernen Standards angepasst und renoviert.

Der Architekt Rolf Mühlethaler hat ein besonderes Augenmerk auf die behindertengerechte Bauweise gelegt. Es erstaunt, wie schlicht sich die Bauten, Korridore und Schulzimmer darbieten. «Die Architektur der Blindenschule sollte Alltagssituationen simulieren, mit denen die sehbehinderten Menschen irgendwo konfrontiert werden könnten. Natürlich werden gefährliche Situationen vermieden, aber wir räu-

men den Schülerinnen und Schülern nicht alles aus dem Weg, was in der Aussenwelt auf sie zukommen wird», erklärt Rolf Mühlethaler. Die neuen Räume sind in einem einheitlichen Kontrast-, Farb- und Schallkonzept gehalten, was den Kindern und Jugendlichen die Orientierung im Haus leichter ermöglicht. Dank dem Einbau von drei neuen Liften sind der Mobilität der jungen Menschen, die im Rollstuhl unterwegs sind, keine Grenzen mehr gesetzt. Gegen aussen hin zeichnen die Elemente der eindrucklichen Fassade das Bild einer modernen Schule, im Innern sind multifunktional verwendbare Räume, die hindernisfreie Bauweise und der Minergiestandard in einem Schulgebäude ein lebhaftes Bekenntnis zur Nachhaltigkeit.

Impressionen unter: <http://www.blindenstiftung.ch/gv/sites/anlaesse.html>

WEB

www.leporello.ch

Kulturangebote für Kinder in Bern und Luzern, übersichtlich gefiltert nach Rubriken, Datum, Alter.

www.spielsinn.ch

Spiele für Kinder und Erwachsene, mit oder ohne Behinderung, Therapiematerial.

www.schmetterling-coach.ch

In diesem Forum können sich Eltern von Kindern mit Beeinträchtigungen austauschen.

www.forum-lichtblick.ch

Internet-Forum für Künstlerinnen und Künstler, ein Projekt der Pro Infirmis Schweiz. Menschen mit und ohne Beeinträchtigung können hier ihre Werke, wie z.B. Bilder, Fotos, Tondokumente, Texte, Videos etc. veröffentlichen. Die Themen wechseln alle acht Wochen. Mehr Infos auf www.forum-lichtblick.ch.

Im Rhythmus der Tagesschule

Mehr als nur ein Job: Rhythmiklehrerin Luzia Strässle Lüthy berichtet, wie sie im Laufe der Jahre immer mehr in das Gefüge der Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder hinein gewachsen ist.

Ich erinnere mich noch sehr genau, als ich vor gut 18 Jahren an der Tagesschule in Oerlikon einigen Rhythmikstunden meiner damaligen Vorgängerin beiwohnte, um einen Einblick in die ausgeschriebene Stelle zu erhalten.

Der Kirchgemeindesaal an der Baumackerstrasse hatte einen eigentümlichen Geruch, so wie ihn alte Räume manchmal an sich haben – nicht unbedingt unangenehm, einfach eigentümlich und undefinierbar. Die Beleuchtung warf ein etwas düsteres Licht auf Wände und Boden, in einer Ecke stand ein sehr altes, grosses, schwarzes Klavier mit abgegriffenen Elfenbeintasten. Dieses Klavier liess sich nicht mehr richtig stimmen und wurde glücklicherweise bald durch ein neueres, kleineres Instrument ersetzt, welches sich den Bemühungen eines Klavierstimmers nicht mehr entgegenstellte.

Ich hatte noch nicht mit behinderten Menschen gearbeitet und nahm nach diesen Rhythmikstunden vorerst einmal vor allem das Fremde, mir Ungeübte als Eindruck mit nach Hause. Könnte ich mir diese Arbeit für mich vorstellen? Nein, ich konnte es mir eigentlich nicht vorstellen. Trotzdem – der Gedanke daran liess mich nicht mehr los, etwas zog mich dahin, und so begann ich im August 1991 meine Tätigkeit als Rhythmiklehrerin an der Tagesschule, vorerst an einem Tag in der Woche.

In meiner Erinnerung sehe ich mich häufig alleine mit einem einzigen Schüler im Rhythmiksaal. Ich sehe mich Klavier spielen und gleichzeitig mit einem Fuss einen Rollstuhl mit Kind rhythmisch zur Musik bewegen. Ich sehe mich ein Kind im Rollstuhl durch den Raum fahren, oder wie ich ein Kind bewege – am Boden, auf

einem Stuhl, auf den Knien – und ich weiss noch, wie ich dabei stundenlang gesungen oder andere Stimmgeräusche produziert hatte, weil ich nicht gleichzeitig noch Klavier spielen konnte. Das war ungewohnt anstrengend. Bis anhin hatte ich Halbklassen an Musik- und Primarschulen in Rhythmik unterrichtet. Das hohe Mass an Aufmerksamkeit und Intensität, das Einzelunterricht – auf einer anderen Ebene als Gruppenunterricht – fordert, war ebenfalls eine neue Erfahrung. Es war aber auch ungewohnt neu, schön und bereichernd, mich eine Lektion lang ganz auf ein einziges Gegenüber einlassen zu dürfen, ohne jegliche Einschränkung und Ablenkung, die unweigerlich da sind, sobald mehr als ein Kind Anspruch auf Aufmerksamkeit erhebt.

Der Anteil an Einzelunterricht und Gruppenunterricht war über die ersten sieben Jahre gesehen beinahe gleich gross. Der Gruppenunterricht wurde jeweils von einer weiteren Lehrperson der Schule begleitet. Die Anzahl Kinder pro Gruppe betrug meistens zwei, selten drei Kinder. Daher, und auch meinem Pensum entsprechend, besuchte in dieser Zeit etwas weniger als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler der Tagesschule den Rhythmikunterricht.

Verglichen mit heute, kannte ich damals viele Kinder, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur von flüchtigem Sehen her.



Zum Mittagessen kam ich jeweils an die Schule. Dies habe ich bis heute beibehalten – nicht zuletzt, weil das Essen hier so überaus fein schmeckt. Vor dem Umbau der Tagesschule wurde die Mahlzeit für die Erwachsenen noch in der Küche serviert. Diese Küche war klein, bot dafür aber mehr Ruhe und Abgeschirmtheit vom Schulbetrieb, als es das heutige grössere und modernere Esszimmer tut.

Diese Mittagessen waren wichtig. Sie waren während der ersten Jahre praktisch der einzige «räumliche Berührungspunkt» mit der Tagesschule selbst, da die Rhythmik ja ausser Haus, an der Baumackerstrasse stattfindet. Nach und nach lernte ich andere Mitglieder des Teams der Schule kennen. Damit begann sich in mir langsam das Gefühl zu entwickeln, Teil eines grösseren Ganzen zu sein.

Da ich damals noch an drei weiteren Institutionen unterrichtete, war es vor allem auf einer zeitlichen, teilweise vielleicht aber auch einer emotionalen Ebene nicht möglich, dass ich schnell in dieses Gefüge der Tagesschule hineinwachsen konnte.

Dieses Hineinwachsen brauchte seine Zeit und entsprechendes Erleben. Etwa im zweiten oder dritten Jahr meiner Anstellung nahm ich zum ersten Mal am Schullager teil. Wenn ich jetzt Signau erwähne, wird sich wohl dem einen oder anderen, der diesen Lagerort kennt, ein wehmütiges Lächeln aufdrängen. Das verwinkelte, ehemalige Bauernhaus im Emmental könnte man als alles andere denn rollstuhlgängig oder behindertengerecht bezeichnen. Und doch konnte man sich der Wirkung des Charmes, den dieses Haus und seine Umgebung auf einen ausübten, nicht entziehen! Hier erlebte ich zum ersten Mal, wie verbindend das gemeinsam verbrachte Schullager sein kann.

In dieser vom sonstigen Unterricht losgelösten Zeit gab es Raum für intensive Kontakte. Zum einen natürlich zu dem Kind, für welches ich zuständig war, dann aber auch zu anderen Kindern und Mitarbeitern. Es gab Raum, sich selbst und die anderen ungewohnt und von einer anderen Seite her zu erleben.



Das ist auch heute noch so. Das gemeinsame Lager lässt die Fäden im vielfältigen Beziehungsnetz der Schule an den einen Stellen neu spannen, an den anderen erstarken und verdichten.

Signau habe ich noch einige Male erlebt, danach Lungern und dieses Jahr zum ersten Mal Wannental.

Obwohl ich in den letzten Jahren nur noch tageweise am Schullager teilnehmen konnte, weil meine übrige Tätigkeit eine längere Teilnahme ausschloss, möchte ich diese Tage auf keinen Fall missen. Sie tragen dazu bei, dass die Wurzeln, die mich mit der Tagesschule verbinden, immer wieder etwas wachsen und sich vertiefen.

Wesentlich zu dieser Verwurzelung beigetragen hat auch, dass mein Pensum vor elf Jahren um einen Halbtage erhöht werden konnte. Ich hatte mein berufsbegleitendes Klavierstudium abgeschlossen und meine anderen Stellen als Rhythmiklehrerin aufgegeben. Nun erteilte ich nebst meiner Tätigkeit in Oerlikon nur noch Klavierunterricht. Durch diese Pensenerhöhung nahm die Rhythmik an der Tagesschule mehr Raum in meinem Leben ein – und umgekehrt nahm auch ich mehr Raum in der Tagesschule ein. Nun war ich zweimal pro Woche an der Schule und machte die

Erfahrung, dass «zweimal» mehr ist als doppelt so viel. Das lässt sich mit Worten nur ungenau beschreiben.

Vielleicht macht es der Umstand aus, dass zwischen dem nächsten Wiedersehen das eine Mal nur ein Tag liegt und das andere Mal nur vier Tage – und das ist viel weniger als eine ganze Woche. Kaum hat man sich gesehen, grüsst man sich schon wieder und arbeitet miteinander. Das verbindet, man lernt sich immer besser kennen, man wird sich immer vertrauter.

Neu war auch, dass damals zum ersten Mal ein Mittagessen mit einem meiner Schüler auf dem Stundenplan stand. Ein kleiner, aber in seinem Gewicht nicht zu unterschätzender Meilenstein! Bedeutete es doch, dass ich fortan auch «im Hause» selbst tätig war – seit vier Jahren sogar zweimal die Woche.

Es ergab sich auch, dass das «Znüni» vor einigen Jahren aus praktischen Gründen in die Rhythmik integriert wurde. Wieder ein Stück Schulalltag, das Einlass in meinen Aufgabenbereich gefunden hatte.

Sozusagen schleichend hatte sich im Laufe der Zeit die Anzahl Kinder pro Gruppe erhöht.

Es entsprach allerdings auch einem Wunsch der Schulleitung, möglichst vielen Kindern den Besuch des Rhythmikunterrichts zu ermöglichen.

Damit einhergehend nahmen auch häufiger weitere MitarbeiterInnen



unterstützend an den Rhythmiklektionen teil. Die Kontakte zu den Schülerinnen und Schülern und auch zu den Erwachsenen an der Schule hatten sich dadurch vervielfältigt und intensiviert.

In Zahlen ausgedrückt: Während meines ersten Jahres an der Schule kamen insgesamt acht SchülerInnen und zwei Mitarbeiter in die Rhythmik. In diesem Schuljahr sind es sechzehn SchülerInnen, die von zehn MitarbeiterInnen begleitet werden.

Diese gesamte Entwicklung hat sich wie das Wachstum einer Pflanze oder eines Baumes vollzogen: Nicht von heute auf morgen – lange Zeit unbemerkt – aber langsam und stetig. Plötzlich wird man sich gewahr, dass etwas Kleines sich zu GROSSEM gewandelt hat.

Dieses GROSSE trage ich in meinem Innern als ein Gefühl von stark verwurzelt sein mit der Schule. Es sind viele kleine äussere Veränderungen, die dieses Gefühl haben entstehen lassen. Es sind die Menschen, die zu dieser Schule gehören, Kinder wie Erwachsene, mit denen ich so viel Vergangenheit teile – eine Vergangenheit, die von vielen, vielen schönen Erinnerungen geprägt ist. Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse im Schulalltag, an stimmungsvolle Feste, an Sternstunden, an andere schulinterne Anlässe. Es sind die Offenheit, das Vertrauen und die Wertschätzung, die mir hier begegnen...und vieles mehr.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle alles zu benennen. Und dann birgt jedes Wachstum ja auch eine Art Geheimnis – und Glück.

Die Arbeit an der Tagesschule ist zu etwas sehr Selbstverständlichem und gerade dadurch auch sehr Wertvollem in meinem Leben geworden.

Ja sogar der eingangs erwähnte eigentümliche Geruch, welcher sich trotz Renovation des Rhythmiksaales nicht wesentlich verändert hat, ist mir so vertraut geworden, dass ich mich heimisch fühle, wenn ich den Raum betrete.

Text: Luzia Strässle Lüthy
Rhythmiklehrerin an der Tagesschule

Fotos: Irene Meier

Eine spannende und erfüllende Arbeit

Seit 2008 ist Karin Anderwert Betreuerin im Kinderhaus Imago. Doch die engagierte Mutter von drei erwachsenen Kindern kennt visoparents schweiz schon viel länger...

Im Frühjahr 1986 zog ich mit meiner Familie nach Uetikon. Damals war der Schuleintritt noch im Frühling. Kurz nach unserem Einzug begleitete ich unsere älteste Tochter am ersten Schultag in die Schule. Unterwegs begegneten wir Herrn und Frau Kiechl, die mit ihrem Sohn Bernhard das gleiche Ziel hatten. Sie begrüßten uns freundlich: «Sind sie neu in Uetikon?» Gemeinsam nahmen wir den Weg zum Schulhaus unter die Füße. In diesem Moment ahnte ich noch nicht, dass diese Begegnung der Anfang einer langen Freundschaft war und zum näheren Kontakt mit einem behinderten Kind führen würde. Peter, das jüngste Kind der Familie Kiechl, ist seit seiner Geburt stark sehbehindert. Ich wurde Peters Gotti.

Begegnung mit dem «Elternverein»

Durch meine Beziehung zu Peter kam ich auch mit anderen behinderten Kindern in Kontakt. Bei verschiedenen Gelegenheiten lernte ich den Elternverein (heute visoparents schweiz) kennen. Nie mehr werde ich die vielen glücklich strahlenden Kinder am Schluss eines Chlausabends vergessen! Auch der Zoobesuch war etwas Spezielles. Die Kinder durften eine

Schlange berühren und ein kleines Äffchen in den Arm nehmen. Es ist für blinde Kinder ganz toll, zu spüren, wie unterschiedlich sich das anfühlt. Es war so spannend, die Mimik der Kinder zu beobachten! Sicher konnten sie sich nachher ein besseres Bild von den Tieren machen, auch wenn wir Sehende uns kaum vorstellen können, wie dieses Bild in ihrer Phantasie aussieht.

Erste Erfahrungen

In einem Lager mit seh- und mehrfach behinderten Kindern in Elm bekam ich die Möglichkeit, erstmals Kinder mit Behinderungen zu betreuen. Ich erlebte, wie wichtig es ist, dass diese Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten gefördert werden und dass sie die Möglichkeit bekommen, möglichst viele für uns alltägliche Dinge zu lernen. Dabei kommt es sehr stark auf den Grad seiner Behinderung an, wie weit das einzelne Kind gefördert werden kann. Es ist aber unbestritten: eine Frühförderung lohnt sich immer. Dazu braucht es Zeit und viel Geduld. Am Beispiel meines Göttibubes konnte ich hautnah erleben, was eine gute Förderung im Kindesalter bedeutet. Ich bin erstaunt, wie sicher er sich heute in der Öffentlichkeit bewegt, trotz seiner starken Sehbehinderung. Wenn man ihn auf der Skipiste sieht, kann man kaum glauben, dass er beinahe blind ist. Dabei muss ich an seinen Skilehrer in Elm denken, der meinem Göttibub in vielen Stunden die Grundlagen des Skifahrens mit Phantasie und Geduld beigebracht hat. Als Kind nahm Peter auch jeden Winter an den Skirennen teil. Dazu brauchte er lediglich einen Vorfahrer, der ihm den Weg zeigte. Heute arbeitet er in einem Gartenbaubetrieb, dessen Inhaber Rücksicht auf seine Behinderung nimmt.

All diese positiven Erfahrungen haben sicher dazu beigetragen, dass ich heute im Kinderhaus Imago arbeite. Es macht mir Spass, behinderte und gesunde Kinder zu betreuen, es ist eine spannende und erfüllende Arbeit. Unsere gesunden Kinder lernen im Imago auf natürliche Weise, mit behinderten Kindern umzugehen. Diese vorurteilsfreie Haltung wird sie ihr Leben lang begleiten.

Text: Karin Anderwert, Kinderhaus Imago



Runden drehen

für einen guten Zweck

Am traditionellen Finance Forum Sponsorenlauf in Zürich nahmen am 1. November 2009 über 1'400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Finanz- und IT- Branche teil.

Gemeinsam mit prominenten Gästen wurden innerhalb von nur zwei Stunden mehr als 215'000 Franken gesammelt. Der Gesamtbetrag kommt dem Kinderhaus Imago zugute.

Alle Jahre wieder...

Bereits zum neunten Mal fand der Finance Forum Sponsorenlauf statt. Mit dem traditionellen Lauf unterstützt das Finance Forum jeweils eine wohltätige Organisation: diesmal visoparents schweiz. Die Teilnehmenden begaben sich beim Arboretum beim Bürkliplatz in Zürich auf die rund 800 Meter lange Rundstrecke entlang des Zürichsees. Alle Läuferinnen und Läufer liessen sich von Freunden, Geschäftspartnern und Arbeitskollegen für jede vollständig gelaufene Runde sponsern. Zum Erfolg trugen auch rund 235 Teilnehmer der UBS und 163 der ZKB bei.

Engagierte Prominenz

Die Veranstaltung eröffnete Stadtrat Gerold Lauber: «Ich finde es grossartig, wie viele Personen und Firmen sich heute für einen guten Zweck engagiert haben. Ich bin überzeugt, dass die Kinder im Kinderhaus Imago vom gesammelten Betrag profitieren werden.» Weitere prominente Gast-Renner aus Wirtschaft, Show und Sport gaben nach dem Startschuss von Schauspieler Gilles Tschudi ihr Bestes, um visoparents schweiz zu unterstützen.

Herzlichen Dank!

Wir danken auch an dieser Stelle allen nochmals, die zum grossen Erfolg dieses Anlasses beigetragen haben, allen Läuferinnen und Läufern, den Organisatoren und natürlich auch allen Sponsoren.

Die Läuferinnen und Läufer stärkten sich während des Laufs mit:

- 50 kg Bananen und 160 kg Äpfeln
- 430 Liter Rivella, 300 Liter Wasser

In der Festwirtschaft wurden gegessen:

- 250 Bratwürste
- 210 Portionen Gehacktes m. Hörnli

Total wurden 12'931 Runden gelaufen!



EIn Läufer erzählt:

Für mich war es etwas Neues und ganz Besonderes, für einen guten Zweck Runden zu laufen. Ich war motiviert und trainierte intensiv dafür. Endlich war der 1. November da und zeigte sich bei strahlendem Herbstwetter. Die Stimmung war ausgezeichnet und ich spazierte an den Ständen vorbei, um herauszufinden, welche Firmen sich engagierten. Gegen halb elf bewegten sich die 1400 Läuferinnen und Läufer langsam zum Start, wo sich auch viel Prominenz aus Kultur und Sport sowie visoparents schweiz-Präsident Jakob Elmer, Direktorin Esther Hobi-Schärer und die Leiterin des Kinderhauses Imago, Sonja Kiechl, einfanden. Stadtrat Gerold Lauber liess es sich nicht nehmen, den Startschuss zu geben, und schon war ich mitten in der Läuferchar. Das Feld zog sich in die Länge, jeder suchte sich die Gruppe, wo er locker mithalten konnte, immer wieder aufgemuntert vom bekannten Schauspieler Gilles Tschudi. Es war ein Vergnügen, durch den wunderschönen Park zu rennen, die Temperatur war nicht zu heiss und nicht zu kalt. Sachte segelten herbstlich gefärbte Blätter von den Bäumen. Allmählich bildeten sich Gruppen, die sich beim Laufen unterhielten, dazwischen Familien, Mütter und Väter mit Kinderwagen. Einmal traf ich auch noch den Therapiehund Willow vom Kinderhaus Imago. Eine lockere, friedliche Atmosphäre, ganz anders als bei Volksläufen beispielsweise. Mal für Mal wurde ich als Senior von den schnellen jüngeren visoparents-Läuferinnen und Läufern überrundet, alle waren voll bei der Sache! Nach einigen Runden war ich froh, mich am Verpflegungsstand mit frischen Apfelschnitzen, Bananen, Riegeln und Getränken stärken zu können. Bei Runde neun war ich schon ziemlich müde, doch ich hatte mir zehner vorgenommen und biss auf die Zähne. Schliesslich ermunterten mich die vielen Teilnehmer und die Fans an der Strecke, noch eine elfte Runde anzuhängen, denn alles war ja für einen guten

Zweck. Müde, aber sehr zufrieden und glücklich ass ich am Ziel eine wohlverdiente Wurst. Ich finde es eine wertvolle Idee vom Finance Forum im Rahmen ihres Grossanlasses auch an die Menschen zu denken, die in mancher Hinsicht benachteiligt sind. Visoparents schweiz danke ich, dass ich durch sein Engagement in den Genuss eines unvergesslichen Erlebnisses gekommen bin. Es erfüllte mich mit echtem Stolz, dass schliesslich 215'000 Franken erlaufen wurden.



Engagierte Prominenz: v.l.n.r.: Raphael Tschudi, Gerold Lauber, Natalia Columberg, Gilles Tschudi, Jill Wick, Esther Hobi-Schärer, Raphael Kägi, Marco Cribari, Bruno Tobler. Vorne: Renata Angehrn, Jacqueline Schleier, Kim Angehrn



WUFF! Therapiehund Willow war an vorderster Front dabei.

Jede Spende zählt!

Mit Ihrer Spende tragen Sie dazu bei, dass wir unsere Dienstleistungen für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder aufrechterhalten können.

Sie finden einen Einzahlungsschein in diesem Heft. Gerne geben wir Ihnen auch Informationen zu einzelnen Projekten oder senden Ihnen Material für Ihr eigenes «Hilfsprojekt» zu Gunsten von visoparents schweiz. Rufen Sie uns an: 043 355 10 20.

Vielen Dank!

Zwei Wochen Entlastung während der Sommerferien 2010

Wir freuen uns sehr, dass wir Ihnen auch im nächsten Sommer zwei Entlastungswochen für mehrfach behinderte Kinder anbieten können.

24. Juli – 31. Juli 2010

31. Juli – 7. August 2010

Die Entlastungswochen finden in den Räumen der Tagesschule für sehgeschädigte mehrfachbehinderte Kinder in Zürich-Oerlikon statt. Die Infrastruktur ist in dem im Jahr 2001 fast komplett umgebauten und erweiterten Gebäude auf dem höchsten Stand. Auch der Schulgarten wurde auf die Ansprüche von mehrfach behinderten Kindern zugeschnitten. Neben einem flachen Wasserbecken gibt es eine spezielle Holzliege und verschiedene andere Schaukel- und Spielgeräte. Zudem ist Oerlikon als Ausgangspunkt für Unternehmungen sehr gut geeignet (Bahnhof, Zoo, Park, Schwimmbad etc.).

Fachmännische Betreuung

Zur Betreuung und Begleitung der Kinder werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von visoparents schweiz und weitere Fachkräfte eingesetzt. Ihr Kind wird – wenn nötig – 1:1 betreut.

Melden Sie sich schnell an

Die Anmeldung erfolgt schriftlich. Das Anmeldeformular finden Sie auf Seite 23. Bitte schicken Sie es vollständig ausgefüllt an:

visoparents schweiz
Stettbachstr. 10, 8600 Dübendorf

Die Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt (Datum des Poststempels). Ihre Anmeldung ist verbindlich. Sie erhalten von uns eine Bestätigung, resp. eine Absage, falls alle Plätze besetzt sind.

Danach schicken wir Ihnen detaillierte Informationen und einen ausführlichen Fragebogen über Ihr Kind, wel-



chen Sie uns bitte vollständig ausgefüllt zurückschicken.

Vorbesprechung

Vor Beginn der Entlastungswochen werden wir mit Ihnen und dem Kind ein ausführliches Gespräch führen. Der verantwortliche Leiter wird mit Ihnen einen Termin vereinbaren.

Kosten

Der Elternbeitrag pro Entlastungswoche beträgt CHF 600.-- für Mitglieder von visoparents schweiz (CHF 700.-- für Nichtmitglieder). Der Betrag wird mittels Einzahlungsschein bis spätestens zwei Wochen vor Beginn eingezahlt.

Nicht in den Kosten inbegriffen sind: An- und Heimreise, Versicherung, individuelles Material (Medikamente, Windeln, usw.). Die Entlastungswochen sollen für jede Familie finanziell tragbar sein, bitte melden Sie sich bei uns, falls Sie Unterstützung benötigen.

Wichtige Adressen und Telefonnummern:

Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder, Regensbergstr. 121, 8050 Zürich-Oerlikon.

Trägerschaft / Administration:
visoparents schweiz
Stettbachstr. 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch,
www.visoparents.ch

Anmeldung

Entlastungswochen für mehrfach behinderte Kinder

Entlastungswoche vom 24.7. – 31.7. 2010

Entlastungswoche vom 31.7 – 7.8. 2010

Es können auch beide Wochen besucht werden. Anmeldeschluss ist der **31. Dezember 2009**. Die Anmeldungen werden nach Eingangsdatum berücksichtigt.

Personalien des Kindes

Name: _____

Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Wohnadresse: _____

Personalien der Eltern (der Erziehungsberechtigten)

Name: _____

Name: _____

Vorname: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

Adresse: _____

Tel. P: _____

Tel. P: _____

Tel. G: _____

Tel. G: _____

Natel: _____

Natel: _____

An welche Adresse wünschen Sie weitere Unterlagen zu den Entlastungswochen? (Adresse markieren)

Welche **Behinderung(en)** hat Ihr Kind?: _____

Mein Kind ist auf den **Rollstuhl** angewiesen

Mein Kind hat folgende **Therapien**: _____

Mein Kind braucht **medizinische Massnahmen** (Katheter, etc.): _____

Ich habe die Bestimmungen gemäss den Informationen von Seite 22 zur Kenntnis genommen und bin damit einverstanden.

Ort und Datum: _____

Unterschrift der / des Verantwortlichen: _____

Bitte einschicken an: visoparents schweiz, Stettbachstr. 10, 8600 Dübendorf

Bärenstark ab 2010: visoparents schweiz im neuen Kleid!

viso  **parents.ch**
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder



Unser neues Logo

Das Bärli mit dem Pflaster vermittelt auf positive und einprägsame Weise unser Engagement für Kinder mit Behinderungen. Gleichzeitig steht der Bär symbolisch für Vertrauen, Verlässlichkeit und Freund-

Broschüren

Unsere neu gestalteten Broschüren informieren Sie über all unsere Dienstleistungen. Sie können die handlichen Flyer über unsere Geschäftsstelle beziehen oder als Download auf unserer Webseite.

www.visoparents.ch

Unsere neu gestaltete Webseite liefert Ihnen umfangreiche Informationen über unseren Verein und unsere Dienstleistungen. Ein passwortgeschützter Mitgliederbereich sind weitere Neuerungen.

D' Gschicht vom schwarze Schneeflöckli

I de Berge isch scho alles wiss gsii. Überall häts Schnee gha und es isch chalt gsii.

Es isch Winter.

Es hät fescht gschneyt!

En richtige Schneeschurm häts da Gä. D' Schneeflöckli sind alli wild i de Luft umetanzet. Komisch – eis Schneeflöckli isch ganz schwarz gsi... Die andere Schneeflöckli händ s schwarze Schneeflöckli uusglachet. Ha, ha, ha, also es schwarzes Schneeflöckli häts na gar nie Gä!

S schwarze Schneeflöckli isch ganz truurig worde. «Warum lached mich di andere alli uus? Schwarz isch doch e schöni Farb!»

S schwarze Schneeflöckli hät nöd bi de andere Schneeflöckli welle bliibe. Und so isch es ganz elei loszoge. Es hät sich eifach vom nöchschte Windstoss mitnääh lah.



De Wind häts in Richtig Stadt mitgnoh. Das hät s Schneeflöckli lässig gfunde. I de Stadt isch immer öppis los. Uf em Wäg i d Stadt hät s schwarze Schneeflöckli e Wolche aatrotte. S schwarze Schneeflöckli hät de Wolche verzelt, dass es wäggange isch, will's die andere uusglachet händ. D Wolche hät em denn gseit: «Du bisch scho okay, Schneeflöckli. Weisch, bi eus Wolche gits au ganz vill verschieden: Gwitterwolche, Rägewolche und au Schöfliwolche. Dass alli verschiedene sind, isch scho in Ordng. Ich wünsch dir e gueti Reis!»



S schwarze Schneeflöckli isch witergfloge mit em nöchschte Windstoss. Und da isch es anere Rägewolche verbii cho. Die Wolche hät grad es paar Rägetröpfli uf d Erde abe gschickt.

Eis Rägetröpfli hät im Verbiiwäg am schwarze Schneeflöckli zuegruefe: «Wow, es schwarzes Schneeflöckli! Du bisch dänn schön! Richtig bsundrig bisch du. Ich han no nie es schwarzes Schneeflöckli gseh. Gueti Reis!»





S schwarze Schneeflöckli hät uu Freud gha. Das isch jetzt würlkli es liebs Rägetröpfli gsii! Stimmt eigentli scho, es isch schön, bsundrig z sii.

S schwarze Schneeflöckli isch grad am Räge verbii und de Sunne entgäge gfloge. Und da isch öppis uu schöns passiert: es hät en Rägeboge gäh! S schwarze Schneeflöckli hät sich gfreut. Es hät sich aber nöd chönne entscheide, weles jetzt ächt die schönschti Farb isch: Rot? Gääl? oder Grünen? Blau isch äbe au e schöne Farb. Und Orangs und Violet au. Alli Farbe sind schön!

S schwarze Schneeflöckli isch witergfloge. Ui, det une gsehts dänn spannend uus! Det häts ganz vill Chinde! S schwarze Schneeflöckli isch ganz nöch duregfloge. D Chinde sind d Chinde vo de Tagesschuel gsi. De Bueb im Rollschuehl hät vor Freud ganz wild mit de Arme umegfuchtlet. S schwarze Schneeflöckli hät sich gfreut ab dene verschiedene Chind.

En starche Windschtoss isch cho und hät das schwarze Schneeflöckli grad mitgnoh. S schwarze Schneeflöckli häts wild umenand gwirlet i de Luft, so fescht hät de Wind blase. Es isch amene Spillplatz verbiicho, wo villi Chinde am Spiele gsii sind. Di einte vo dene händ blau Dächlichappene aagha. Es paar vo de Chinde händ Seifeblöterli gmacht. Uf em ganze Spillplatz sind ganz vill Seifeblöterli umegfloge.

S schwarze Schneeflöckli hät welle de Seifeblöterli go hallo säge. Aber die sind immer grad verschwunde, wänn s schwarze Schneeflöckli i d Nööchi cho isch.

BLUBB, BLUBB, BLUBB...

Die Seifeblöterli händ sich eifach i Luft ufglöst. Schwups und weg!

S schwarze Schneeflöckli isch wiitergflog mit em Wind. D Sunne isch langsam am Untergah gsii. Es isch Abig worde. S schwarze Schneeflöckli hät sich welle es schöns Plätzli zum Bliibe sueche. Na bim Umeflüüge in Dübedorf, häts plötzlich öppis ghört. Ganz villi frohi Schtimme. Es hät grad det ane welle. Dur die grosse Feischter hät s schwarze Schneeflöckli villi Mänsche gseh, wo binenand gsässe sind unds luschtig händ mitenand. Di einte händ Musig gmacht, die andere händ e Gschicht verzellt und namal anderi händ ufmerksam zueglosed. Au de Bueb im Rollschuehl wo s schwarze Schneeflöckli schon uf em Pauseplatz vo de Tagesschuel gseh hät, isch debii gsii. Alli händ Freud gha, alli sind ganz verschiedene und s isch okay e so.

S schwarze Schneeflöckli isch ganz glücklich worde ab dem Aablick und hät sich vor em Chinderhuus Imago an Bode gleit.

Institut Sonnenberg Baar

– viel **Gespür für Kunst**

Am 31. Oktober 2009 begrüßte Thomas Dietziker, Direktor der Schule Sonnenberg Baar, alle Kunstinteressierten zu einer ganz besonderen Kunstaussstellung.

Von 2006-2008 wurde die Institution Sonnenberg neu gestaltet und umgebaut. Im Baukredit von fast 11 Mio Franken waren auch 20'000 Franken für die künstlerische Gestaltung vorgesehen. Es wurde entschieden, dieses Geld in ein Kunstprojekt zu investieren. Kinder und Jugendliche mit speziellen Bedürfnissen sollten mit renommierten Künstlern zusammen Kunst schaffen. Eine Kunst, die bleibt, die etwas zeigt über die Menschen vom Sonnenberg, über die Haltung der Institution. Eine Kunst, die den Sonnenberg in Farben erstrahlen lässt.

Turnhalle als Malatelier

Mit ganz viel Gespür – natürlich für die Kunst und die entstehenden Kunstwerke als solche, aber im selben Mass auch für die Jugendlichen mit speziellen Bedürfnissen – haben sich die zwei Künstler Hanspeter Wiss und Sepp von Rotz zusammen mit Lehr-

personen des Sonnenbergs und natürlich mit den Kindern in einen intensiven Prozess begeben. Als Malatelier diente die Turnhalle. Da waren auf der einen Seite die Künstler, die zur Verfügung standen, Tipps gaben, diskutierten. Auf der anderen Seite waren die Kinder, welche die von ihnen geschaffenen Kunstwerke teilweise nicht sehen konnten, sondern lediglich ertasten, spüren, schmecken. Kunst entstand nicht angeleitet, sondern in der intensiven Auseinandersetzung zwischen allen Beteiligten.

Bleibende Kunstwerke

Entstanden sind Bilder und Skulpturen; wichtige Zeichen der Verbundenheit zwischen den Menschen im Sonnenberg. Zum Beispiel hat jede Schülerin und jeder Schüler eine Skulptur aus Ton hergestellt und mit einer der vier vorgegebenen Farben bemalt. Die Skulpturen werden in

Projekt «Kunst am Bau»

In den letzten Jahren hat sich das Beratungs- und Schulungsangebot des Sonnenberg markant verändert. Einhergehend mit diesen Änderungen entstand die Idee und der Wunsch nach einem Logo, welches die Vielseitigkeit des Sonnenberg repräsentiert und nach aussen trägt. Das bisherige Logo wurde durch fröhliche Bildmarken in den Farben Blau, Grün, Rot und Orange ersetzt.



Zusammen mit dem Zuger Künstler Sepp von Rotz und Hanspeter Wiss, Freizeitkünstler, entwickelten Direktor Thomas Dietziker-Merz und Direktionsassistentin Helen Fuchs die Projektidee «Kunst am Bau». Was ursprünglich «nur» als Kunstaussstellung anlässlich des Eröffnungsfestes gedacht war, entpuppte sich im Verlauf der Arbeitssitzungen mit den Künstlern als hervorragendes Terrain für eine Projektwoche zusammen mit allen Schülerinnen und Schülern des Sonnenberg.

Der Wunsch der Geschäftsleitung war, für die Kunstobjekte die vier Farben des neuen Logos zu verwenden. Dank der breiten Erfahrung von Sepp von Rotz mit ähnlichen Projekten in der Schweiz und in Dänemark entstand unter Beizug der Fachlehrerinnen Lotti Musio und Monica Villa ein ausgeklügeltes Kunstprojekt. Die Farben Blau, Grün, Rot und Orange ziehen sich nun wie ein roter Faden durch alle unter der Anleitung von Sepp von Rotz und Hanspeter Wiss konzipierten und produzierten Werke und ergeben ein schnell erkennbares Gesamtbild.





Drei Gruppen von rund 3.80 m hohen und in den vier Logofarben eingefärbten Metallsäulen begrüssen alle, die das Schulareal durch einen der drei möglichen Zugänge betreten oder verlassen.



Zwölf Holztafeln in der Grösse von 250x50 cm wurden von den Schülerinnen und Schülern des Sonnenberg nach Anleitung von Sepp von Rotz in den vier Logofarben bemalt. Jede Schülerin und jeder Schüler leistete je nach seinen Möglichkeiten resp. seinem Sehvermögen seinen Kunstbeitrag. Die wunderschön bemalten Tafeln werden im öffentlichen Bereich des Sonnenberg ausgestellt. Die Namen der kleinen und grossen Künstlerinnen und Künstler sind auf den Tafeln verewigt.

Drei 50 cm hohe und oben abschliessbare Plexiglaszylinder werden im Steingarten platziert. Diese Zylinder beherbergen kleine und mit viel Liebe hergestellte Tonfiguren, welche die Schülerinnen und Schüler nach Anleitung von Lotti Musio hergestellt haben. Diese Figuren weisen ebenfalls die vier Logofarben auf. Die gefüllten Plexiglaszylinder geben dem neuen Steingarten eine farbenfrohe Note.

Die Metallsäulen, die bemalten Holztafeln und die gefüllten Plexiglaszylinder sind Bestandteil und Beitrag des Projekts «Kunst am Bau».



Cargotech AG

www.cargotech.ch

Mülibach 203, 8217 Wilchingen, Tel. 052 687 08 28

Plexiglassäulen im Steingarten ausgestellt, als Erinnerung an jeden Menschen, der im Sonnenberg gewesen ist. Künftige Schüler werden eine eigene Skulptur dort ausstellen, die Skulpturenlandschaft soll wachsen.

Eine gemeinsame Ausstellung

Während des Projekts ist die Idee entstanden, die Bilder der Kinder zusammen mit den Werken der etablierten Künstler Hanspeter Wiss und Sepp und Jette von Rotz auszustellen und so auch einer grösseren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dieses Vorhaben wurde in der «kulturschiene» beim Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen in die Tat umgesetzt. Die Ausstel-

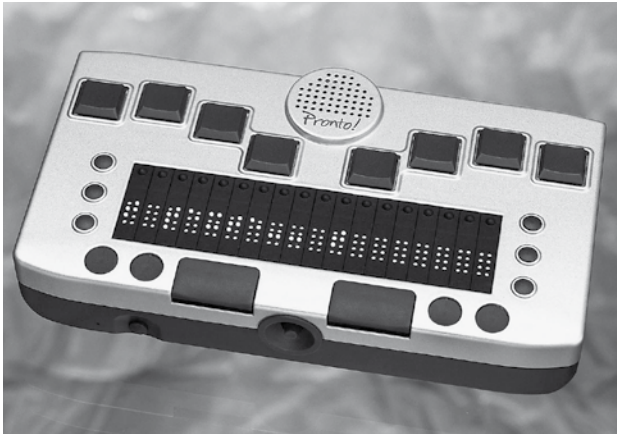
lung lebt von der spürbaren Zusammenarbeit der drei Künstler mit den sehbehinderten oder sogar blinden Kindern. Gemeinsam ist etwas entstanden, das mehr ist als nur die Summe seiner Einzelteile. Die Ausstellung ist geprägt von einer Atmosphäre der Verbundenheit, von einer speziellen Ambiance, einem Kunstverständnis mit Herz. Der Besucher erlebt beim Schlendern durch die Ausstellung, was Kunst bedeuten kann, wie Kunst wachsen kann.

Der Erlös der Kunstwerke fliesst in einen Fonds, aus dem künftig Kunst-, aber auch Theater- und Musicalprojekte finanziert werden.

Text und Bilder: Irene Meier
und Institut Sonnenberg



Ein wertvoller Beitrag zur Integration



PRONTO von Baum Retec AG, der zur Zeit kleinste Organizer mit Brailletastatur und Braillezeile: 17,4 x 9,2 x 3,2 cm klein und dabei nur 470 Gramm leicht. Und dies können Sie alles mit ihm machen:

- Notizen schnell erstellen
- Termine verwalten
- Ein Adressbuch führen
- Rechnen
- Daisy-Bücher unterwegs hören
- SMS-Meldungen über Ihr Handy schreiben
- Eingescannte Bücher unterwegs lesen
- und vieles mehr

Unser blinder Mitarbeiter meint dazu: «Das ist das integrativste Produkt, welches ich in den letzten Jahren unter den Fingern hatte.»

Informieren Sie sich bei:

INVASUPPORT

(Hilfsmittelgenossenschaft)

Friedackerstrasse 8, 8050 Zürich

Telefon 044 317 90 07

4invasupport@blind.ch

28. November - 24. Dezember 2009

Weihnachtsmarkt

St. Galler Altstadt und Waaghaus

Der kleine, malerische Markt rund um die über 20 Meter grosse Weihnachts-tanne zaubert Weihnachtsstimmung bei Jung und Alt.

November 2009 – 14. Februar 2010

«Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch»

Bernhard-Theater, Zürich

Ein spannendes und schräges Zauber-märchen mit Musik nach dem Kinderbuch von Michael Ende, in der Dialektfassung von Erich Vock

Jeweils mittwochs, samstags und sonntags, diverse Spielzeiten. Tickets und Infos: www.bernhard-theater.ch

November 2009 - März 2010

«Der Räuber Hotzenplotz»

Theater Szene, Rosenweg 36, Bern

Ein fantastisches Theaterabenteuer, geeignet für die ganze Familie!

Jeweils mittwochs / samstags und sonntags immer um 14.30 Uhr. Tickets und Infos: www.theaterszene.ch.

20. Dezember 2009 / 31. Januar 2010

«Kinder im Museum»

Museum Franz Gertsch

Es geht spannend und abwechslungsreich zu, wenn Ursina Stoll-Flury mit Kindern zwischen 5–10 Jahren in Geschichten und Bilderbücher eintaucht. Die Eltern haben die Gelegenheit, zeitgleich an der öffentlichen Führung teilzunehmen. Treffpunkt: Museumskasse

museum franz gertsch

Platanenstrasse 3

3401 Burgdorf

Tel: 034 421 40 20 / Fax: 034 421 40 21

info@museum-franzgertsch.ch

www.museum-franzgertsch.ch

14.-17. Januar 2010

Ferien- und Gesundheitsmesse

Bea-Expo, Bern

Do - Fr 13 – 20 Uhr

Sa / So 10 – 18 Uhr

Entlastungswochenenden 2010

Schon seit vielen Jahren profitieren Eltern von behinderten Kindern von den Entlastungswochenenden von visoparents schweiz. Die Kinder werden von Freitagabend bis Sonntagabend durch geschulte Fachkräfte in den bestens eingerichteten Räumen unserer Tagesschule betreut. Informationen über Evelyn Christen, Tel. 041 377 37 15.

Entlastungswochenenden 2010:

15.-17. Januar	27.-29. August
05.-07. Februar	24.-26. September
12.-14. März	29.-31. Oktober
16.-18. April	19.-21. November
28.-30. Mai	10.-12. Dezember
25.-27. Juni	

BASEL

Veranstaltungen 2010

31. Jan. 10 Winterbummel

17. März 10 Generalversammlung

**Dufter Geschenktipp
in letzter Sekunde**



Duftkalender «Der stinkende Geissbock». Die Kalenderblätter duften nach Zitrone, Kaugummi, Wiese, Geissbock, Pfefferminze, Erdbeere, Apfel, Honig, Rosen, Tannenwald, Lavendel. www.duftbuch.ch

BERN

Veranstaltungen 2010

31. Jan. 10 Baden Bern West

ZÜRICH

Veranstaltungen 2010

23. Jan. 10 Sauriermuseum

7. März 10 Blindenführhundeschule Allschwil

27. März 10 Verkehrshaus Luzern

15. April 10 Generalversammlung

17. April 10 Zoo Zürich

5. Juni 10 Children's Ride

Juni 10 Ponyreiten

August 10 Segeln Zürichsee

Sept. 10 Valentinas Varieté

Okt. 10 Indoor-Klettern

Nov. 10 Bodyflying Rümlang

Nov. 10 Chlausnachmittag



Frohe Weihnachten
und die besten
Wünsche fürs
neue Jahr!



IMPRESSUM

Herausgeber

Adressänderungen

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfachbehinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax: 043 355 10 25
E-Mail: visoparents@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch
PC 80-229-7

Redaktion und Inserate

Irene Meier
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfachbehinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 22
Fax: 043 355 10 25
meier@visoparents.ch

Redaktionsteam

Doris Baumgartner
Robert Egli
Esther Hobi-Schärer
Sonja Kiechl

Satz und Gestaltung

Irene Meier

Druck und Versand

Zollikofer AG, 9001 St. Gallen

Auflage

4000
erscheint vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2010 18. Februar 2010
Nr. 2.2010 17. Mai 2010
Nr. 3.2010 16. August 2010
Nr. 4.2010 9. November 2010

Inserateschluss

Nr. 1.2010 18. Februar 2010
Nr. 2.2010 17. Mai 2010
Nr. 3.2010 16. August 2010
Nr. 4.2010 9. November 2010

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2010 19. März 2010
Nr. 2.2010 18. Juni 2010
Nr. 3.2010 17. September 2010
Nr. 4.2010 10. Dezember 2010

KONTAKTADRESSEN

Region Nordwestschweiz

<http://www.nvbk.ch>
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Telefon 061 841 02 89

Region Bern

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Telefon 026 496 19 77

Region Graubünden

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbja, 7156 Rueun
Telefon 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Telefon 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Telefon 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Telefon 071 622 39 66

Region Zentralschweiz

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Telefon 041 630 26 10

Yvette Hodel

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Telefon 041 450 20 84

Region Zürich

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Telefon 044 481 60 65

Romandie

Présidente: M.-L. Brault Yerly
tél. 026 323 34 16

Secrétariat ARPA

Pascale Domon
Prés-Guétins 48, 2520 La Neuveville
tél./fax 032 751 42 22
E-Mail: info@arpa-romand.ch
<http://www.arpa-romand.ch/>

Ticino

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
E-mail: Agic_ch@hotmail.com
<http://agic.lobi.ch>

Presidente: Cecilia Brenna
telefono 091 646 51 23

Segretaria

Simona Soresina
telefono 091 646 02 41

visoparents schweiz
suisse
svizzera

Eltern blinder, seh- und mehrfachbehinderter Kinder

Geschäftsleitung

Esther Hobi-Schärer (Direktorin)

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax: 043 355 10 25
hobi-schaerer@visoparents.ch

Sekretariat

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax: 043 355 10 25
E-Mail: visoparents@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch

Postcheckkonto

80-229-7

Vorstand

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Telefon 052 213 77 13

Sr. Boriska Winiger (Vizepräsidentin)
Landhausstrasse 20, 6340 Baar
Telefon 041 767 78 33

Doris Baumgartner
Brüderhofweg 11, 8057 Zürich
Telefon 044 362 85 62

Kinderhaus Imago

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax: 043 355 10 25
E-Mail: kinderhaus@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch

Sonderpädagogische Beratungsstelle

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax: 044 463 21 88
E-Mail: beratungsstelle@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder

Regensbergstrasse 121
8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax: 044 315 60 79
E-Mail: tagesschule@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch
PC 80-10600-7

klimaneutral gedruckt

myclimate.org / natureOffice.ch / CH-155-319511

ISSN 1663-4527